

# Seelsorge im Einsatz

## Erfahrungen eines evangelischen Militärpfarrers als Krisenmanager

*Michael Matiasek*



### Einleitung

Der Assistenzeinsatz des Österreichischen Bundesheeres für das Bundesministerium für Inneres an der Ostgrenze Österreichs (als Grenze des Schengen-Abkommens der EU-Mitgliedsländer) zur Eindämmung der il-

legalen Einwanderung wurde nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ im September 1990 eingerichtet. Seitdem stehen ständig ca. 2000 Soldaten 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr im Schichtdienst und sechs- bis siebenwöchentlichem Wechsel an der Grenze und versuchen, den illegalen Grenzübertritt von Flüchtlingen aus 102 Staaten der Welt zu verhindern. Neben dem erfahrenen Kaderpersonal stellen junge Grundwehrdiener einen Großteil dieser Soldaten. Weil diese Tätigkeit körperlich (Witterung, ungewohnte Schlafzeiten etc.) und psychisch (Entfernung vom gewohnten Umkreis, keine eigene Zeiteinteilung, nächtliche Dienste in der Finsternis etc.) eine erhebliche Belastung für die Soldaten darstellt, werden 30 Tage pro Monat Seelsorger aus ganz Österreich an die Grenze verlegt. Rechnerisch steht damit fast jeden Tag ein evangelischer oder röm.-kath. Seelsorger im Einsatzraum für Betreuung, Gespräche und Krisenintervention zur Verfügung. Die Militärpfarrer stehen mit dem koordinierenden Einsatzstab beim MilKdo Burgenland in Verbindung und Kooperati-

on, um auf Krisensituationen (persönliche Krise eines Soldaten, Verkehrsunfall, Schussunfall, Suizid) vor Ort sofort reagieren zu können. Bei außergewöhnlichen Ereignissen ist neben dem Heerespsychologischen Dienst auch der Militärpfarrer zu informieren, um sofort klärend, unterstützend und begleitend reagieren zu können. Die besondere Ausbildung der Militärpfarrer bezüglich Seelsorge, Krisenintervention und Gesprächsführung ist dabei von hoher Bedeutung.

Da Krisensituationen „Gott sei's gedankt“ relativ selten vorliegen und die Rekruten und Kadersoldaten in beispielhafter Weise ihren anstrengenden Dienst bei jeder Witterung im Schichtdienst versehen, ist der Seelsorger im Allgemeinen auf Besuchstour um etwas Abwechslung in den „grauen Soldatenalltag“ zu bringen. Dabei wird er jedoch bei jedem noch so unkomplizierten Gespräch ein offenes Ohr haben für versteckte Krisensituationen, die eben nicht offen zu Tag treten. Da er als Pfarrer und als Seelsorger im Allgemeinen einem besonderen Vertrauensverhältnis begegnet, ist er wohl am ehesten geeignet, gerade bei diesen vom Gesprächspartner versteckt gehaltenen Krisen ein Interventionspartner zu sein.

### Erfahrungsbericht aus dem Jahr 2000

Bei diesem Vorfall besuchte ich gerade die mir anvertrauten Kärntner Truppen im Assistenzeinsatz, als ich als Pfarrer und gleichzeitig Notfallseelsorger angefordert wurde.

Ich war gerade in der Nachbarkompanie unterwegs, als mich der mir bekannte damalige Kompaniekommandant der 3. Kompanie Nord am Mobiltelefon anrief und sehr bewegt zu mir sagte: „Bitte komm an den Grenzposten direkt außerhalb von Halbthurn Richtung Grenze – es ist etwas Schreckliches passiert“ Nach Abklärung der „5 W’s“ (Wer? Wann? Was? Wie? Wo?) versicherte ich ihm, so schnell wie möglich zu kommen. Während der Fahrt auf Wegen entlang der Grenze versuchte ich, mir mögliche Szenarien und Eventualitäten durch den Kopf gehen zu lassen, um adäquat reagieren zu können. Gleichzeitig vergewisserte ich mich, dass Bibel wie Gesang- und Gebetbuch für den Soldaten (hrsg. Deutsche MS) griffbereit waren.

Vor Ort wartete der Kompaniekommandant bereits auf mich. Er stand vor dem Posten, einem Hochstand, in dem sich zwei Soldaten erschossen hatten. Die Ärzte hatten den Tod festgestellt. Ich bestieg den Hochstand und ließ mich auf das Chaos und die schreckliche Gewalt, die das Sturmgewehr angerichtet hatte, ein. Die Umstände, die zum Tod der beiden Soldaten geführt hatten, erschienen mir bei Augenschein vollkommen ungeklärt. Ein religiöses Ritual an den Toten war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, da die Spurensicherung noch nicht vor Ort war und jegliche Spurenverwischung zu vermeiden war. Deshalb sprach ich nach einer Einführung mit den Anwesenden ein Gebet. Für ein entlastendes Gespräch am Ort des Geschehens war nicht viel Zeit, denn noch bevor die Gendarmerie eingetroffen war, mussten wir gemeinsam Presseleute daran hindern, den Ort der Verwüstung des Todes ins mediale Visier zu nehmen, um die Betroffenen zu schützen.

Als Gendarmerie, Kriminalpolizei, Beamte der Spurensicherung, Bataillonskommandant und Offiziere des Assistenzsinsatzstabes eintrafen (sogar der Minister war mit Hubschrauber angesagt [Wahlkampfzeit!]) meldete ich dem Kompaniekommandanten, dass ich mich um die Kameraden kümmern würde und fuhr dementsprechend zum Zuggefechtsstand.

Dort hatten sich die Nachricht und die Gerüchte um den Tod der beiden Kameraden bei den Rekruten schon verbreitet. Es war eine aufgeladene, gedrückte Stimmung.

Auch der Zugskommandant schien sehr belastet

zu sein. Ich berichtete ihm kurz über die Situation an der Grenze. Er erzählte mir ausführlich, dass er die beiden Toten aufgefunden hatte.

Nach einem klärenden Gespräch über die Situation und die damit verbundene Betroffenheit versuchte ich mir durch Beobachtung Klarheit über die momentane Stimmung im Zug zu verschaffen, um die notwendigen Maßnahmen und Hilfestellungen anbieten zu können.

## **Allgemeine Bemerkungen zum Thema Krise**

Allgemein kommt es bei jedem Menschen zu einer Krise, wenn er gefordert ist, mit einer unangenehmen Situation fertig zu werden. Das Versagen der gewöhnlichen Schutz- und Bewältigungsstrategien führt zu Stress und Kompensationsstörungen. Dieser Zustand bewirkt seelische Disharmonie, wobei die Reaktionen im kognitiven (z.B. verminderte Entschlussfähigkeit, eingeschränkte Wahrnehmungsfähigkeit), affektiven (Panik, Angst, Depression) und körperlichen (Kreislaufversagen, Bluthochdruck etc.) Bereich liegen können. Krisenintervention bedeutet, „erste Hilfe für die Seele“ zu leisten, um Schäden, die v.a. im posttraumatischen Bereich liegen, zu begrenzen. Ziel der Intervention ist die Wiederherstellung von psychischer Leistungsfähigkeit, die Stabilisierung der kognitiven und affektiven Prozesse, die Bearbeitung der Symptome, die auf eine Belastungsstörung hinweisen, und die Wiederherstellung eines von dem Anlassfall unabhängigen, anpassungsfähigen Verhaltens. Bei besonderen psychischen Störungen ist es wichtig, professionelle Hilfe zu vermitteln. Um einen solchen Fall zu verhindern, sollte jedenfalls nach einem solchen besonderen Vorfall ein Defusing-Gespräch in der betroffenen Gruppe angeboten werden, gleichgültig ob sich bereits posttraumatische Symptome zeigen oder nicht.

## **Vorgangsweise bei einer belastenden Krisensituation**

Allgemein sind in einer belastenden Krisensituation folgende Fragen und Beobachtungen zu

beachten:

- **Wie** ist die Stimmung und die damit verbundene allgemeine Situation?
- **Wer** ist unmittelbar betroffen?
- **Welche** Strategien und konkrete Interventionen können zu einer Stabilisierung der unterschiedlich Betroffenen führen?
- Ist **Traumatisierung** bei einzelnen erkennbar?
- **Wie** kann man in dieser Situation entlastend mit der aufbrechenden Frage nach der **Schuld** umgehen?

Als Ergebnis meiner Gespräche und Beobachtungen („Warming up“) im Vorfeld lud ich zwei Stunden später in Absprache mit dem Zugskommandanten die anwesenden Soldaten zu einem Gespräch über dieses traumatische Ereignis (=Defusing) in den Aufenthaltsraum.

Nachdem Tische weggeräumt und ein Sesselkreis aufgestellt waren, nahmen alle Platz.

Zu Beginn erklärte ich zunächst den Ablauf des Gesprächs und die damit verbundenen Ziele.

Das Gespräch lief in mehreren Phasen ab:

#### 1. Einführungsphase

Abgeklärt wurde

- die Vertraulichkeit des Gesprächs
- jeder Teilnehmer soll von sich selber reden
- ein Verlassen des Raumes ist zu vermeiden (außer auf die Toilette)
- niemand soll ausgehört werden
- Ziel ist die möglichst schnelle Erholung für die dienstlichen Anforderungen und das normale Leben u.a. mehr

2. Tatsachen-Phase: Was ist passiert?

3. Gedanken-Phase: Was denken wir darüber?

4. Reaktions-Phase: Welche Gefühle und Empfindungen tauchen auf?

5. Auswirkungs-Phase: Wie können wir mit Körperreaktionen umgehen?

6. Informations-Phase: Die Normalität von Reaktionen wird erklärt und Ratschläge gegeben um wieder in die Normalität zu finden.

7. Abschluss-Phase: Letzte Klärung von Fragen, Gespräch wird noch einmal Revue passieren gelassen. Fragen nach einem Abschluss des Gespräches werden gestellt.

In diesem Gespräch wurde der Wunsch laut, als Abschluss eine Andacht zu halten und gemeinsam für die Verstorbenen und die Trauernden zu beten. Diesem Wunsch kam ich gerne nach.

## Rituale

Menschen, die in einer derartigen Krisensituation auch ihre eigene Lebenseinstellung in Frage gestellt sehen, suchen meist einen seelischen Halt, der über menschliche Vernunft hinausgeht. Gerade religiöse Rituale sind dabei geeignet, den Menschen mit mehreren Sinnen anzusprechen und zu erreichen. Entsprechend gestaltete ich mit den Soldaten des Zuges eine Gedenkandacht, um ihnen einen ersten Abschied von den beiden verstorbenen Kameraden zu ermöglichen.

Ziel war dabei, offenbleibende Fragen anzusprechen und diese im Gebet und in einer Ansprache in Gottes Hand zu legen. Im Glauben sollte auch das Belastende übergeben werden können, um dadurch selbst Entlastung zu erfahren. Im gemeinsamen Vaterunsergebet und durch den Segen erfuhren die Betroffenen Lebensbejahung und Ermutigung.

## Beisein bei einer kriminalistischen Befragung

Da zum Zeitpunkt des Vorfalls die Ursachen und Umstände, die zum Tod der beiden Soldaten geführt hatten, völlig im Dunkel lagen, sollte eine kriminalistische Befragung der Rekruten und Kaderangehörigen Licht in die tragischen Umstände bringen. Eine derartige Befragung ist ein üblicher Vorgang bei einem solchen Vorfall und wird im Allgemeinen von den ausführenden Beamten auf sehr ruhige und besonnene Art vorgenommen. Dabei findet in wechselnder Reihenfolge, die von den Umständen der Untersuchungen abhängen, jeweils eine Befragung durch die vom Einsatzstab gestellte militärische Untersuchungskommission und eine durch Kriminalbeamte statt. Dennoch bedeuten diese Befragun-

gen eine erneute Belastung der ohnehin schon in einer Krisensituation befindlichen Betroffenen. Oft erinnern sich die Befragten an eigene Wahrnehmungen bezüglich der Kameraden, die im Nachhinein als erste Anzeichen, bzw. Warnsignale zu verstehen sind, die aber vor der Tat nicht entsprechend verstanden wurden und auch nicht werden konnten. In dieser Situation können Schuldgefühle und Selbstanklagen vor allem beim Kaderpersonal entstehen. Gerade ihren Dienst und ihre Verantwortung für die ihnen anvertrauten Grundwehrdiener sehr ernst nehmende Kommandanten sehen sich selbst hier oft in Frage gestellt.

In Absprache mit den dafür zuständigen Offizieren wurde ich gebeten, nach dem Defusing-Gespräch und der Andacht als Militärpfarrer und damit Bundesheer-Angehöriger bei den Befragungen durch die Kriminalbeamten anwesend zu sein.

Die Kameraden aus dem Umfeld der beiden Toten wurden einzeln in einen Raum gebeten und über ihre Beziehung und ihren Umgang mit den beiden Toten befragt. Außerdem wurde erhoben, ob im Vorfeld dieses doppelten Todes den Befragten etwas

Besonderes oder Außergewöhnliches aufgefallen wäre.

Die Tatsache, dass ich als Militärpfarrer und Notfallseelsorger, der vorher mit den Rekruten ein Defusing-Gespräch (nach Mitchell, J.T.) durchgeführt und eine Andacht gehalten hatte, bei der Befragung anwesend war, wirkte m.E. positiv beruhigend auf die befragten Soldaten.

## **Beisein bei einer kommissionellen Öffnung der Spinde der Verstorbenen**

Ein wichtiges Zeichen der kameradschaftlichen Solidarität des Seelsorgers mit den betroffenen Soldaten war auch das Beisein bei der kommissionellen Öffnung der Spinde der beiden verstorbenen Soldaten noch am gleichen Tag. Durch diese sehr starke Erfahrung der gemeinsam erlebten Betroffenheit entwickelten sich in der Folge erneut intensive Gespräche mit den handelnden Unteroffizieren.



Die Nacht verblieb ich im Zug, um für weitere Gespräche zur Verfügung zu stehen. Am nächsten Tag konnte ich mich vergewissern, dass sich die Stimmung in positiver Richtung stabilisiert hatte.

Zu Mittag dieses zweiten Tages kamen dann auch die Kollegen des Heerespsychologischen Dienstes um ein Debriefing (Mitchell, J. T.) durchzuführen.

## Sofortige seelsorgerliche Betreuung im Einsatzraum

Der Zugskommandant war spürbar entlastet durch meine „Hilfe von außen“. Die Position des Militärseelorgers, der solidarisch handelt, aber nicht zum engsten Kreis der Kameraden eines Zuges gehört, wird als Hilfe und besondere Stütze erlebt. Er ist Kamerad, der nicht als Spezialist in weißem Mantel „eingeflogen“ wird, sondern der behutsam, besonnen, verständnisvoll, klar und als Vertrauensperson in für alle besonders belastenden Ereignissen mit naturgemäß auftauchenden Belastungsphänomenen begleitet, solange es notwendig ist.

Kommandanten sind in der Situation unvorhersehbarer Todesfälle jenseits der „Regel“ soldatischer Wirklichkeit besonders belastet. Nicht nur, dass die Aufklärungsarbeit der Zivilbehörden wie der militärischen Untersuchungskommission verbunden mit allen rechtlichen Fragen über sie laufen, müssen sie auch damit fertig werden, dass in **ihrer Einheit** so Schreckliches passiert ist, und dass sie der Verpflichtung, für das Wohl und eine gute Heimkunft der Soldaten zu sorgen nicht entsprechen konnten.

Hier bedurfte es einiger begleitender Gespräche zur Entlastung, die über eine rein psychologische Betreuung hinausgingen hinein in den Bereich intensiver pastoralseelsorgerlicher Begleitung. Wo der Mensch gerade in seiner Verantwortung für sich und andere in Frage gestellt ist, wo er sich mit Schuldgefühlen oder echter Schuld konfrontiert sieht, kommt die Frage nach der Sinnhaftigkeit menschlichen Lebens und damit die Suche nach Antworten, die über den weltlichen Horizont hinausgehen, unweigerlich zur Sprache. Dieses erforderte auch bei diesem Vorfall eine intensive seelsorgerliche Sofortbetreuung und ergab eine Nachbetreuung noch nach Monaten. Auch wo keine sogenannten posttrauma-

tischen Symptome zu beobachten sind, sehen sich die Betroffenen doch häufig noch lange in ihrer eigenen Lebenseinstellung in Frage gestellt. Als Militärpfarrer wurde ich hier noch länger von den Betroffenen bei regelmäßigen Besuchen in den Einheiten angesprochen und als Gesprächspartner gefragt.

## Trauer

Trauer ist die angemessene seelische Reaktion auf den Verlust eines Menschen, zu dem eine Beziehung bestanden hat. Sie ist ein dynamischer Prozess, der mit der Nachricht des Todes eines bekannten, geschätzten Menschen einsetzt und bis zur Bewältigung eine Reihe von Phasen durchläuft. Besonders an der geschilderten Situation ist, dass sich keiner der Betroffenen auf den Tod der Kameraden vorbereiten konnte, da es keine vor der Tat wahrnehmbaren Signale gab.

Die Mannschaft eines Zuges erlebt sich während des Einsatzes in besonderer Weise als Team oder als „Schicksalsgemeinschaft“, die gemeinsam einen Auftrag zu erfüllen hat. Dadurch wird auch von denen, die nur in losem Kontakt zu den toten Kameraden gestanden haben, deren Tod als Verlust und Bedrohung bei der Auftrags Erfüllung erlebt. Zusätzlich belastend in einer solchen Situation ist die Tatsache, dass es sich um Suizid unter Anwendung der Waffe handelt, die jeder Assistenzsoldat draußen am Posten bei sich trägt.

Der Tod von Mitgliedern einer solchen Schicksalsgemeinschaft und die damit verbundene schwerwiegende Störung des Wir-Gefühls löst allgemein Trauer aus. Dabei wird ein solcher Verlust von manchen Zugsmitgliedern als weniger bedrohlich erlebt, weil sie die Verstorbenen nur flüchtig gekannt haben (anderes Dienstrad). Sie müssen jedoch genauso Trauerarbeit leisten, weniger wegen des Verlustes von Kameraden als wegen der Zerstörung eines bis dahin in diesem Bereich „heilen Weltbildes“. Diese Trauerarbeit läuft dabei je nach Grad der Betroffenheit unterschiedlich ab, doch durchläuft diese immer wieder ähnliche, in der Reihenfolge manchmal wechselnde Phasen:

Yorick SPIEGEL<sup>1</sup> unterscheidet vier Phasen der Trauer:

1. Die erste Phase ist die Schockphase, in der die

Nachricht vom Tod als irreversible Realität anerkannt werden muss. Der Zusammenbruch der bisher gelebten Wirklichkeit kann sich im Ausbruch von Tränen zeigen, in Klagen und Selbstvorwürfen. Sie äußert sich v.a. in einer Art Benommenheit, in der es unmöglich erscheint, klare Gedanken zu fassen. Gefühle und Vernunft sind vermischt. Erste Schuldgefühle können in dieser Phase auftreten. Diese Phase dauert im Allgemeinen relativ kurz und mündet in die zweite, die kontrollierte Phase.

2. Kontrollierte Phase: In dieser Phase ist es notwendig, dem durch Trauer Belasteten jegliche Unterstützung angedeihen zu lassen, damit er seine Selbstkontrolle aufrechterhalten kann. Dies ist besonders in der Einsatzsituation eine besondere Herausforderung für Kommandanten und Betroffene. Meistens findet in dieser Phase die Durchführung der Begräbnisfeierlichkeiten statt, in denen die Öffentlichkeit von den Betroffenen, vor allem bei Selbstmord im ÖBH, in besonderer Weise gesellschaftliche Angemessenheit erwartet. Allerdings kann es, wie im vorliegenden Fall, sein, dass diese Phase verzögert wird, weil durch die pathologische und kriminalistische Klärung der Todesumstände mehr Zeit als gewöhnlich verstreicht, bis die Toten zum Begräbnis freigegeben werden. Dies bedeutet für alle Betroffenen eine weitere Belastung, da der durch ein solches Ritual der Bestattung zu einem gewissen Abschluss bzw. bei näher Betroffenen zu einem bewusst erlebten und durchgeführten Schritt geführte Trauerprozess künstlich hinausgezögert wird.

3. Die dritte Phase, die regressive Phase, in der die Soldaten ihren Auftrag als Assistenzsoldaten weiterführen müssen, kann für manche, die von dem Tod persönlich stark betroffen sind, zu einer besonders anstrengenden Zeit werden. Der Trauernde ist in dieser Phase besonders verletzlich und empfindsam. Der genau geplante Zeitablauf des militärischen Einsatzes und die damit verbundene „befohlene Normalität“ kann einerseits ein schützender Rahmen für die besonders Betroffenen sein. Allerdings sind die Vorgesetzten und Kommandanten gefordert, ein besonders Maß an Sensibilität in Umgang und Ton walten zu lassen, um zur Beruhigung und Verarbeitung und nicht zur Eskalation und Isolierung einzelner Betroffener beizutragen. Diese Sensibilität ist im oft rauen militärischen Alltag nicht jedermanns Sache und Begabung, darum ist es die besondere Aufgabe des Militärseelsorgers, hier klärend und be-

ratend zu begleiten. In dieser Phase, in der das Leben normal weiterlaufen soll, findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Tod statt. Dabei kommt nicht nur der Tod der Kameraden ins Blickfeld, sondern auch die Endlichkeit der eigenen Existenz.

Neben der Frage nach der Schuld rückt auch die Frage nach Gott und seinem Handeln in Geschichte und Gegenwart ins Blickfeld. An der brennenden Frage: „Wie kann Gott so ein Unglück zulassen?“ (Theodizee = Frage nach der Gerechtigkeit Gottes) kommt keiner vorbei. Da es sich in der geschilderten Situation um Suizid handelt, ist die Frage nach dem Warum und nach der menschlich persönlichen Schuld allerdings besonders brennend.

4. In der adaptiven Phase, in der das Ausmaß des Verlustes und auch seiner Begrenzung erkannt wird, besteht bei einem Suizid die besondere Herausforderung und Leistung des Trauernden darin, die Frage nach dem Warum offen zu lassen. Die Frage nach der Schuld kann in einen weiten Zusammenhang gestellt werden und bleibt letztlich auch offen. Am Rande bemerkt, ist die Frage nach der Schuld oft eine falsch gestellte Frage. Schuldverhalten stehen meistens in einem größeren Zusammenhang, als es die Betroffenen fassen können.

## Begräbnis

Die Teilnahme an den zwei Begräbnissen bedeutete für die Kameraden des Zuges einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg der Trauerarbeit. In der Beerdigung wurde nochmals die Eindeutigkeit, Abschied nehmen zu müssen, deutlich. Gleichzeitig bot das Ritual neben allen religiösen Inhalten die Möglichkeit, einen deutlichen Schritt in der Trauerverarbeitung nach vorne zu kommen. Das Loslassen als Notwendigkeit aber auch als Befreiung im Prozess des Trauerns fand hier eine besondere Vertiefung.

Ich selbst war an den Begräbnisfeierlichkeiten nicht direkt beteiligt (röm.-kath. Konfession), konnte jedoch jeweils vorher und hinterher intensive Gespräche mit den anwesenden direkt betroffenen Soldaten führen. Auch hier zeigte sich, wie wichtig die durchgehende seelsorgerliche Begleitung durch eine den Betroffenen bekannte Vertrauensperson ist unabhängig von der Konfession.

## Nachbereitung

Eine Woche nach dem Begräbnis besuchte ich den gleichen Zug und führte Nachgespräche mit dem Ziel, den Stand der Trauerverarbeitung festzustellen und nötigenfalls Hilfestellungen anzubieten. Ich konnte aus Bemerkungen und in Gesprächen feststellen, dass die Verarbeitung dieses Geschehens verhältnismäßig vorangeschritten war.

## Persönliche Schlussbemerkung

Der Tod der beiden Soldaten, und das mit diesem Geschehen ausgelöste Leid bei den Hinterbliebenen und der betroffenen Kameraden geht auch nicht spurlos an einem Pfarrer als Krisenmanager vorbei. Auch die auf so tragische Weise im aufblühenden Leben gestorbenen Kameraden bleiben mir in Erinnerung. Jedes Mal, wenn ich in die Gegend komme halte ich an dem Birkenkreuz, an dessen Sockel Namen und Todesdatum vermerkt ist im Gedenken und Gebet inne. Kameraden der Beiden haben dieses Kreuzes zur Erinnerung errichtet. Mit dem Zeichen des Kreuzes das Leiden und Tod, aber auch

Hoffnung auf Leben in der Fülle jenseits von Trauer, Schmerz verheißt habe ich mich seit dieser Erfahrung immer wieder aufgemacht zu den Soldaten, um mit ihnen eine Spanne Zeit zum Lachen, Lieben, Leiden, Nehmen und Geben, Schuldigwerden zu teilen. Ich wage dies immer wieder neu in der Hoffnung, dass Gott, auch wenn wir es oft nicht verstehen unser bruchhaftes Stückwerk Leben in ein Ganzes zusammenfügen wird.

Unsere Toten, die uns starben, hatten eine Spanne Zeit zum Lachen, Lieben, Leiden, Nehmen, Geben, Schuldigwerden. Wir gedenken ihrer. Und wir hoffen: Er hält die Bruchstücke „Leben“ zusammen. Wenn wir ausatmen, atmet Gott uns ein.

*(Traugott Giesen, Aufschrift an der Plastik „Totengedenken“ von Ernest Igl im Turm St. Severin-Kirche in Keitum auf Sylt).*

*Mag. Michael Matiasek, Militärdekan, ist der Evangelische Militärpfarrer beim Militärkommando Kärnten. Er ist u.a. Mitarbeiter beim Help-Line-System.*

### Fußnoten:

<sup>1</sup> Nach SPIEGEL, Yorick, *Der Prozess des Trauerns. Analyse und Beratung*, München 1989<sup>7</sup>

